

Potsdam, Brandenburg –Quitzebel –Neuwerben bei Havelberg/Elbe, Juli 1961–Mai 1963

Republikflüchtige Aale

von Rudolf Bentz

Die politische und wirtschaftliche Lage in der DDR war – wieder einmal – schlecht oder treffender gesagt, katastrophal. Nach der Methode „Haltet den Dieb!“ gab es in der Presse eine große Kampagne über „Schieber aus dem Westen“, die ihr Westgeld in Ostgeld umtauschten und dann in Ost-Berlin hochwertige Waren und subventionierte Lebensmittel einkauften. Die bereits stark angeschlagene Stimmung der Menschen wurde durch kleinliche Schikanen noch mehr angeheizt, zum Beispiel gegenüber jenen, die Mitte Juli 1961 zum Kirchentag nach West-Berlin fuhren.

Ende Juli 1961 setzten sich an einem einzigen Tag rund 1900 DDR-Bürger nach West-Berlin ab, und einen Tag nach dem Mauerbau ließen sich dort rund 7000 als Flüchtlinge registrieren. In Potsdam wurden die Parkplätze gesperrt. Viele Leute kamen nämlich per Auto, stellten ihr Fahrzeug dann einfach irgendwo ab und nahmen die S-Bahn nach West-Berlin. Am 1. August zählte ich auf einem dieser Parkplätze 20 herrenlose Autos. Die DDR blutete aus. Daß die Regierung dagegen etwas unternehmen mußte, war verständlich, nur mit einer Mauer „zum Schutz unserer Bürger vor den imperialistischen Klassenfeinden“ hatte keiner gerechnet.

Anfang August 1961 verbrachte meine Familie im Berliner Umland, in Prieros, ihren Urlaub. Wir badeten, angelten, fuhren mit dem Kahn und sammelten Pilze. Außerdem halfen mein Sohn und ich den Wirtsleuten bei der Roggenernte. Radio hörten wir nicht, wir machten ja Urlaub. So erfuhren wir im Laufe des 13. August erst von anderen Leuten, die aus Berlin gekommen waren, von den Ereignissen. Wegen der aus unserer Sicht völlig unklaren Situation beschlossen wir, den Urlaub abzubrechen und nach Hause zu fahren.

Gleich am nächsten Tag begab ich mich zu meiner Dienststelle, der Wasserwirtschaftsdirektion Potsdam. Das Direktionsgebäude befand sich damals in der Menzelstraße, also nahe der Glienicker Brücke. Am Ufer der Havel liefen bewaffnete Posten Streife, die Brücke nach West-Berlin, die den bezeichnenden Namen „Brücke der Einheit“ trug, war nicht mehr passierbar.

Anfang April 1961 hatte ich eine leitende Funktion in der Wasserwirtschaftsdirektion Potsdam übernommen. Mein neues Aufgabengebiet erstreckte sich auf wasserwirtschaftliche Aufgaben im Einzugsbereich der rund 340 Kilometer langen Havel mit allen ihren Nebenflüssen, außer der Spree. Vier Oberflußmeistereien, in Neuruppin, Neustadt/Dosse, Genthin und Trebbin, mit 48 Schleusen zählten dazu. Die Anzahl der Wehre, Schöpfwerke und dergleichen Bauten dürften einige Hundert betragen haben. Im Mai 1962 führte der wissenschaftlich-technische Beirat des Amtes für Wasserwirtschaft seine jährliche Beratung durch, die diesmal mit der Besichtigung und Erläuterung der Wehrgruppe Quitzebel – Neuwerben an der Mündung der Havel in die Elbe verbunden war. Etwa 30 Mitarbeiter der Bereiche Wasserwirtschaft, Wasserstraßenverwaltung und Landwirtschaft, der Räte der anliegenden Kreise und Bezirke sowie aus anderen Institutionen hatten sich im Tagungslokal in der Nähe der großen Wehrgruppe nördlich von Havelberg versammelt. Als Vertreter der Direktion, in deren Bereich sich die Anlage befand, nahm ich an der Beratung teil. Nach der Mittagspause mit einem ansehnlichen Essen begann die Diskussion. Dabei beklagte ein Vertreter der Binnenfischerei, daß ein beträchtlicher Teil der Aale, nachdem sie sich mehrere Jahre lang in Gewässern der DDR – sozusagen auf Staatskosten – gemästet hätten, während ihrer großen Rückwanderung havel- und elbabwärts hin zum Atlantik innerhalb der Bundesrepublik gefangen und in kostbaren Rauchaal verwandelt würde. Dem sei entschieden entgegenzutreten. Eine Fangeinrichtung am letzten großen Wehr auf DDR-Seite könne Abhilfe schaffen.

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



Alle, einschließlich unser oberster Chef, hatten ein Einsehen in diese hochrangige Angelegenheit. So wurde angewiesen, der an der Wehrgruppe ansässigen Fischereiproduktionsgenossenschaft die Genehmigung zur Installierung einer Fanganlage am mittleren Wehrpfeiler zu erteilen. Damit war das Thema vorerst beendet.

Ein Jahr später ereilte uns die Kunde, daß es an dieser Wehranlage „brenne“. Den wahren Grund aber konnte oder wollte niemand nennen. Jedenfalls gab es dort ständig Reibereien. Ich fuhr nach Quitzöbel, wo wir alle Interessenten zu einer Besprechung eingeladen hatten. Ich leitete die Veranstaltung. Es gelang mir jedoch nicht herauszufinden, worauf all das Gerede hinauslief.

In einer Pause nahm ich mir den alten Wehrwärter beiseite und fragte ihn, was hier eigentlich gespielt werde. Zögernd ließ er die Katze aus dem Sack. Mit ostpreußischem Akzent und hinter jedem Halbsatz „doch“ sagend, erzählte er: Einer der Wehrwärter habe sich wunderbare Gänse herangefüttert, von denen gut die Hälfte zum kommenden Weihnachtsfest den Weg nach West-Berlin nehmen sollte. Die „Vögelchen“ seien so friedlich oberhalb des Wehres dahingeschwommen, bis sie plötzlich beschlossen hätten, sich lieber unterhalb des Wehres zu tummeln. Alle 15 hätten sich erhoben, aber aus irgendeinem Grund es nicht geschafft, über die Wehrbrücke zu fliegen, sondern setzten unter der Brücke auf das Wasser auf. Dort habe sie die starke Strömung in die etwa einen halben Meter über den Wasserspiegel ragende Oberkante des Fangnetzes gedrückt, wodurch ihr Gänseleben beendet worden sei. Das war es also!

Nach der Pause kamen wir relativ schnell auf einen Nenner. Die Fischer konnten zwar ihre Fanganlage behalten, das Netz durfte aber nicht mehr über die Wasseroberfläche hinausragen. Ganz abgesehen von den Gänsen, hätte das Netz auch für Menschen zur Todesfalle werden können. Korrekterweise hätte es überhaupt nicht angebracht werden dürfen. Wurde aber eine Sache, wie in unserem Fall die „republikflüchtigen“ Aale, politisch verbrämt, spielten Vorschriften nur noch eine untergeordnete Rolle.

Bildunterschrift

Aalflucht in den Westen? – Aber nicht mit uns! Also wurde die Wehranlage Quitzöbel nördlich von Havelberg 1962 mit einer Fangvorrichtung versehen. Das Wehr ist die letzte Staustufe der Havel vor der Einmündung in die Elbe und hat sich 2002 im Hochwasserschutz bewährt. Das Foto aus dem Jahr 2003 zeigt das alte, 1936 gebaute Wehr. / Quelle: Institut für Grundbau, Wasser- und Verkehrswesen, Ruhr-Universität Bochum

aus

Siebzig Meter Angst

Fluchtgeschichten aus der DDR. 1961-1989

Reihe Zeitgut Auswahl

192 Seiten, viele Abbildungen, Taschenbuch

Zeitgut Verlag GmbH Berlin, www.zeitgut.com

ISBN 978-3-86614-221-3

Pressekontakt

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

Tel: 030 - 70 20 93 14

www.zeitgut.com

